

# LEIBNIZ INTERN



Mitteilungen der Leibniz-Sozietät - begründet im Jahre 1700 als Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften  
Nr. 9 / 15. August 2001

## Inhalt

### Leibniz-Tag 2001:

Herbert Hörz: Interdisziplinarität: Vorzug einer  
Wissenschaftsakademie. Bericht des Präsidenten S.1

### Debatte

Vorbemerkung S. 6

Neun Thesen zur Beförderung der Sozietät S.8

### Bei anderen gelesen:

Der doppelte Leibniz. Zum Festtag der zwei Berliner  
Wissenschaftsakademien. Von Jacob Wegelin  
(in „Junge Welt“ v. 11. Juli 2001)

S. 10

### Vorschau

Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät 2. Halbjahr 2001 S.12

## Herbert Hörz

### Interdisziplinarität: Vorzug einer Wissenschaftsakademie

#### Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2001

Die Leibniz-Sozietät hat sich weiter in der von ihr angestrebten Richtung profiliert, eine interdisziplinäre Vereinigung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Ost und West, aus dem In- und Ausland zu sein, die, wissenschaftlich autonom, staatsfern und pluralistisch, der Entwicklung und Verbreitung der Wissenschaften verpflichtet ist. Ihre Interdisziplinarität, wesentlicher Vorzug einer Wissenschaftsakademie, hebt sie von den disziplinspezifischen Einrichtungen ab und gibt ihr die Möglichkeit, Zusammenhänge zu untersuchen, die sonst eventuell vernachlässigt werden. Die Sozietät hat neue Erkenntnisse vorgelegt und diskutiert, sich in wissenschaftliche und gesellschaftlich relevante Debatten eingemischt, in den Sitzungsberichten und Abhandlungen ihre Ergebnisse publiziert und die Mitglieder über das Internet und in "Leibniz-Intern" über ihre Aktivitäten und Probleme informiert. Dadurch hat sie den Anspruch, als Wissenschaftsakademie mit ihren besonderen Vorzügen zur Entwicklung der Wissenschaften beizutragen, untermauert. Er ist nun, auf der Grundlage der bisher geleisteten Arbeit, weiter auszubauen.

#### Wissenschaftliche Leistungen

Die regelmäßigen Sitzungen von Klassen und Plenum sind die Hauptform zur

Darlegung von wissenschaftlichen Ergebnissen. Das Spektrum der Vorträge deckte auch im vergangenen Jahr viele Felder ab. Die Klasse Naturwissenschaften behandelte grundsätzliche Fragen ebenso, wie praktisch relevante Erkenntnisse. Sie reichen von den Forschungen zur Quantentheorie bis zu den Nanotechnologien, betreffen Landschaftsplanung, Bergbausanierung und biologische Strahlenwirkungen und umfassen die Entwicklung der Meteorologie, den Qualitätsbegriff und die Energie im 21. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichte spielte mit Wöhler und Einstein ebenfalls eine Rolle. Der Vortrag von Karl-Heinz Weber "Kritik an der 'linearen Extrapolations-Hypothese' biologischer Strahlenwirkungen" vom September 2000 wurde in einer dpa-Meldung umfangreich referiert, da er in die öffentliche Diskussion um die Auswirkungen von Strahlen auf die Gesundheit eingriff, eine differenzierte Einschätzung der Risiken gab, die auch positive Wirkungen nicht vernachlässigte.

Wissenschaftliche Mitteilungen ergänzten die Vorstellung neuer Erkenntnisse. So informierte unser Mitglied Hans-Joachim Pohl die Klasse Naturwissenschaften, auch im Namen der Sozietätsmitglieder Grigori Devjatyč und Pjotr Sennikow, über den ersten Silizium 28-Kristall mit idealer Struktur für hochbelastbare Synchrotron Optik und den ersten Silizium 29-Kristall hoher Reinheit. Damit ist zugleich der Weg gewiesen, die für die

Neudefinition der Masse über die direkte Bestimmung der AVOGADRO- Konstante notwendigen Silizium Einkristalle im Kilogramm- Bereich mit der notwendigen hohen Perfektion herzustellen. Diese Information schloss sich an die von den gleichen Mitgliedern, einschließlich unseres Mitglieds Günter Albrecht und des Kooperationspartners Prof. Dr. Osten, in der Sitzung der Klasse am 13.04.2000 erstmalig erfolgte Präsentation des größten gegenwärtig existierenden chemisch hochreinen und kristallographisch perfekten Einkristalls aus dem Isotop 28 des Silizium an. Erfolge der Arbeit unserer Mitglieder und ihrer Kooperationspartner im In- und Ausland werden in solchen Mitteilungen deutlich.

Die Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften befasste sich mit aktuellen, systematischen und historischen Themen. Sie reichten von der Globalisierungsforschung und der Demografie über die Alltagsbewältigung durch Lachen in Südosteuropa und die Situation in Israel bis zur Arbeit am historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus. Der historische Rahmen wurde von der Antike über die Gründung der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften und den Philosophen Carl Christian Friedrich Krause, die Aufklärung und das Preußische Königtum von 1701 bis zu Alexandra Kollontai gespannt.

Im Plenum ging es um Themen, die interdisziplinäres Denken fördern, da der

Spezialist gezwungen ist, generelle Aspekte in den Vordergrund zu stellen, um die Diskussion mit den Vertretern anderer Disziplinen anzuregen. Wir ehrten den verstorbenen Vizepräsidenten Johannes Irmischer durch einen Vortrag über die serbische Kunst des Mittelalters und kurze Beiträge über seine Leistungen in verschiedenen Einrichtungen. Neue Medien und Kultur und die Analyse des Romans "Elementarteilchen" von Michel Houellebecq forderten zum Dialog zwischen den Sozial-, Geistes-, Natur- und Technikwissenschaftlern heraus, da es um Informations- und Biotechnologien und ihre Rolle in der Gesellschaft geht. Es hängt dabei von der Zusammensetzung des Plenums zum Vortrag ab, ob Anregungen zu Problemfeldern aufgegriffen werden, die der interdisziplinären Initiativen bedürfen. Durch die Publikation der Beiträge sind jedoch meist noch nachträgliche Effekte zu erwarten.

Über habitable Zonen in extrasolaren Planetensystemen und die astronomischen Grundlagen unserer Chronologie wurde gesprochen. Abfallverwertung und Kaliindustrie standen auf dem Themenprogramm. Mythenbildung in der Vereinigungsforschung und die Berechnung von Entschädigungsansprüchen von NS-Zwangsarbeitern sind aktuelle Themen. Mit Adolf von Harnack und John Bernal wurde das Leben und Wirken von Akademikern in der Geschichte behandelt.

Das internationale Wissenschaftliche Kolloquium der Sozietät "Die Verschiedenheit von Kulturen und das Sprachproblem" im Oktober 2000, das unser Mitglied Wolf Dietrich Hartung mit seinen Kooperationspartnern organisierte, griff ein wissenschaftlich interessantes Thema auf, das in der Multikulti-Debatte oft zum Vehikel für politische Interessen wird, wie die Diskussion um die deutsche Leitkultur zeigte. Wissenschaftliche Fundierung ist erforderlich, wenn Probleme nicht politisch zerredet, sondern geklärt werden sollen, um der kulturellen Vielfalt zu entsprechen und den Europazentrismus zu durchbrechen.

Mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung veranstaltete die Sozietät ein Kolloquium "Gerechtigkeit und Geschichte" anlässlich des 75. Geburtstages von Hermann Klenner. Weitere Kolloquien zu Ehren von Mitgliedern fanden in den entsprechenden Einrichtungen statt.

### Vorzüge der Sozietät

Ausgehend von den wissenschaftlichen Leistungen lohnt es sich weiter über die

Identität und Vorzüge der Leibniz-Sozietät nachzudenken. Einer unserer Vorzüge ist die wissenschaftliche Autonomie, die es uns ermöglicht, unsere Auffassungen frei von institutionellen Zwängen zu erarbeiten. Das zeigte sich in der Debatte um die Stellungnahme zum Bildungsforum, die in den Klassen und im Internet geführt und über die im Plenum berichtet wurde. Wir wollten keine kollektive Positionsbildung im Sinne eines Kompromisspapiers, das von allen Mitgliedern unterschrieben werden könnte, weil sie mit allen Auffassungen einverstanden sind. Uns ging es um eine Darstellung von Problemen und Lösungsvorschlägen, die den Reformstau in Bildungsfragen auflösen könnten. Diese Stellungnahme ging an die beiden Vorsitzenden des Forums Bildung und an weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Frau Bundesministerin Bulmahn hat uns mitteilen lassen, dass die Stellungnahme "eine Fülle von bedenkenswerten Hinweisen und Anregungen enthält," die allen Mitgliedern des Forums zugänglich gemacht würden. "Auf diese Weise ist am ehesten sichergestellt, dass Ihre Anregungen die Adressaten direkt erreichen." Von Herrn Staatsminister Zehetmaier wurde uns mit den Worten gedankt: "Ihre Stellungnahme wurde mit großem Interesse zur Kenntnis genommen." Was daraus wird, wissen wir nicht. Doch wir hoffen, dass die Misere erkannt wird und neue Wege zu einer umfassenderen und effektiveren Bildung eingeschlagen werden, die den gegenwärtigen Anforderungen entspricht und der weiteren Demokratisierung des Wissens dient.

Die Vorzüge unserer Sozietät bestehen in der Unabhängigkeit von staatlichen Einflüssen, in der vorurteilsfreien unbestechlichen Meinungsbildung zu aktuellen Fragen der Wissenschaft, in der internationalen und interdisziplinären Zusammensetzung und in der Pluralität von Weltauffassungen unserer Mitglieder, die sich nur den Rationalitätskriterien der Wissenschaft verpflichtet fühlen. Wir vertreten keine partikularen Landesinteressen, versuchen die Scheuklappen bornierter Fachidiotie abzulegen, wenden uns mit Argumenten gegen antiwissenschaftliche und wissenschaftsfremde Auffassungen in der geistig-kulturellen Auseinandersetzung und versuchen, die Vielfalt der Auffassungen für kreative Lösungen anstehender Probleme zu nutzen.

Einer der wichtigsten Vorzüge ist dabei die Interdisziplinarität. Sicher ist es richtig,

wenn betont wird, jede gute Wissenschaft sei interdisziplinär. Das reicht jedoch noch nicht aus, um die Möglichkeiten, die interdisziplinäre Arbeit bietet, voll zu erfassen. Wird sie allein auf hervorragende Facharbeit reduziert, dann werden die Potenzen der Wissenschaftsphilosophie und -geschichte, die im Transdisziplinären, in der Behandlung übergreifender Themen, bestehen, zu wenig genutzt. Da die Komplexität von Aufgaben und Entscheidungssituationen immer mehr wächst, wie die Debatte um ethische Implikationen biotechnischer Forschungen zeigt, wäre gerade dem interdisziplinären Zusammenwirken von Wissenschaftlern zur Antwort auf transdisziplinäre Fragen mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Das ist jedoch nicht immer der Fall.

Der Wissenschaftsrat hat in den am 7. Juli 2000 verabschiedeten Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland zwar die interdisziplinäre Arbeit für die interkulturelle Dimension bei der Erweiterung des thematischen Spektrums der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung gefordert, doch als wichtiger geistig-kultureller Stimulator für Kreativität und die humane Gestaltung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung ist sie nicht besonders hervorgehoben. Die notwendige Spezialisierung wird betont und ihre Einordnung in umfassendere Aufgaben gefordert. Es fehlen jedoch wichtige Aspekte, wie die Rolle der Philosophie, die qualitative Verbesserung des Studiums, generelle Ethik für Mediziner und Manager u.a.

Welche Rolle spielt die interdisziplinäre Arbeit für die Sozietät? Sie fördert die Kreativität, weil das Schauen über den Gartenzaun des eigenen Fachs neue Anregungen gibt. Ideen werden dadurch generiert. Nur so können auch komplexe Probleme angegangen werden. Ein Beispiel aus unserer Arbeit kann das verdeutlichen.

Am 21.4. 2001 führten der Arbeitskreis Dresden der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die Interessengemeinschaft Wissenschaft und Kultur Jahresringe e.V. und die Leibniz-Sozietät ein Kolloquium in der Reihe "Naturwissenschaftliches Weltbild und Gesellschaftstheorie" in Dresden zum Thema "Entscheidungen im Spannungsfeld von Naturprozessen und humaner Lebensgestaltung" durch. Dabei spielten in den Beiträgen aus wissenschaftsphilosophischer, ökonomischer, technischer und naturwissenschaftlicher

Sicht Fragen der individuellen und gesellschaftlichen Entscheidungen und zur Relevanz von Informations- und Biotechnologien eine Rolle. Sie können nicht disziplinär allein beantwortet werden, da sie mit der komplexen Frage verbunden sind, ob das, was wissenschaftlich möglich, technisch-technologisch realisierbar und ökonomisch machbar ist, sich auch als gesellschaftlich wünschenswert und durchsetzbar, sowie als human vertretbar erweist. Komplexe Fragen fordern komplexe Antworten. Es ist deshalb von der Inter- über die Multi- zur Transdisziplinarität überzugehen. Das zeigte auch der Versuch, Fragen nach der Rolle therapeutischen Klonens menschlicher Stammzellen zu beantworten. Wissenschaft ist vor allem gefragt, mögliche Wege zur Verbesserung der Gesundheit und Lebensqualität zu debattieren. Biologische Grenzen für die Forschung zu setzen, hilft nicht. Für die humane Lösung gilt es, moralische Maximen zu beachten, die jedoch nicht aus einer überlebten Ethik konservativen Neinsagens entstammen sollten, in der Menschen die Krone der Schöpfung sind, in deren Mechanismen zwar nicht eingegriffen werden soll und doch ständig wird. Geforderte Humankriterien wie die Wahrung der Würde und Integrität der menschlichen Individuen bei Experimenten mit und am Menschen, die Entscheidungsfreiheit von Menschen über ihren Körper, Senkung der Risiken und Erhöhung der Verantwortung sind, unter den neuen wissenschaftlichen Möglichkeiten, weiter auszuarbeiten. Das ist sinnvoll nur transdisziplinär möglich. Einen Königsweg gibt es dafür nicht. Wir überlegen, wie die Sozietät sich wissenschaftlich begründet dazu äußert.

Die Sozietät stellt sich transdisziplinären Aufgaben, wie die Diskussion um Bildungsfragen auf unserer Homepage im Internet bestätigt. Sie hat jedoch mit von außen aufgezwungenen Erschwerissen und Benachteiligungen zu kämpfen. Die geistigen Potenzen könnten besser genutzt und koordiniert werden, wenn wir finanzielle Unterstützung durch das Land, den Bund oder andere Geldgeber bekämen.

Unser Dank gilt den Mitgliedern der Stiftung, die uns helfen, die notwendige Arbeit zu leisten. Um Sponsoren für unsere Projekte zu gewinnen, haben sich Vorstand und Kuratorium der Stiftung mehrfach mit der Situation und der Zukunft der Sozietät befasst. Wir werden dazu in "Leibniz-Intern" eine Debatte

führen, an der sich interessierte Kolleginnen und Kollegen beteiligen können. Es geht auch um die Frage, wie wir unser Bild in der Öffentlichkeit dem annähern können, was wirklich geleistet wird.

Manche Kolleginnen und Kollegen wurden zwar nach der Abwicklung ihrer Einrichtung vom Zugang zu Forschungspotential abgeschnitten, doch einen Vorzug haben auch sie, das ist ihre Erfahrung. Sie wäre zielgerichteter zu nutzen, wenn es z.B. gelänge, die Verantwortlichen interdisziplinärer Forschungsgruppen der BBAW dazu zu bewegen, sich aus der Liste unserer Mitglieder den als Experten zu Sitzungen einzuladen, der durch seine Erfahrungen etwas zur Zielsetzung der Forschungen beitragen könnte. Es wäre denkbar, dass Mediziner oder Sozialwissenschaftler an der Ausarbeitung von Gesundheitsstandards, oder an einem der anderen interdisziplinären Themen der BBAW, mitwirken. In diesem Sinne habe ich mich an den Präsidenten der BBAW gewandt, um die Zusammenarbeit beider Akademien zu erweitern, die sich bisher vor allem auf die Akademiegeschichte bezog.

### Formen interdisziplinärer Arbeit

Interdisziplinarität hat verschiedene Formen und Entwicklungstendenzen. Aus der Geschichte wissen wir, dass sie Keimform neuer Disziplinen sein kann. Erfolgreich ist sie nur dann, wenn niveauvolle Forschungsergebnisse beteiligter Disziplinen eingehen, sonst kann es leicht zur potenzierten Niveaulosigkeit kommen, da Ergebnisse der interdisziplinären Forschung sich am Niveau der am wenigsten entwickelten Disziplin orientieren. Der Weg von der Inter-, über die Multi- bis zur Transdisziplinarität hat ebenfalls Barrieren, zu denen neben der fehlenden Motivation oft auch die Angst gehören, das vertraute Gebiet zu verlassen und sich der Kritik auszusetzen, kein Fachmann zur Beantwortung komplexer Fragen zu sein. Solche Schranken können überwunden werden, was zur Kompetenzerweiterung von Spezialisten führt. Dafür gilt es die Vorzüge einer Wissenschaftsakademie zu nutzen.

In der Sozietät haben sich verschiedenen Formen interdisziplinärer Arbeit herausgebildet, zu denen im Berichtsjahr neue hinzugekommen sind. Die Grundform ist und bleibt die Debatte in den Klassen zum Fachvortrag. Es ist schon wichtig, wenn die Vertreter anderer Disziplinen Fragen an den Vortragenden stellen, die

Kenntnisse präzisieren, Ausweitungen auf weitere Gebiete vorschlagen, Praxisrelevanz einfordern oder methodologische, erkenntnistheoretische oder gar philosophische Aspekte erörtern, wie das zu den Vorträgen aus Physik, Geophysik, Chemie usw. der Fall war. Auch das Interesse von Naturwissenschaftlern an Themen der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften ist dann zu bemerken, wenn dort prinzipielle Probleme der Wissenschaftsentwicklung angesprochen werden. Plenarvorträge bringen solche Themen, die für die Vertreter beider Klassen interessant sind.

Eine wichtige Rolle spielen Kolloquien zu übergreifenden Themen. Dort liegen auch noch Reserven für die Darstellung neuer Forschungsergebnisse im Rahmen eines umfassenderen Themas, das nicht nur den Spezialisten zum Nachdenken herausfordert. Es gibt Klagen, wie die Fülle der Angebote für Vorträge im Rahmen der Klassensitzungen und der des Plenums untergebracht werden können. Wir haben neue Mitglieder, die ihre Ergebnisse darstellen sollen. Wir wollen, dass sich Kooperationspartner und eventuell vorzuschlagende Mitglieder vorstellen. Ein Ausweg bietet sich dann an, wenn weitere Möglichkeiten genutzt werden. Das sind, neben den Kolloquien, bei denen der Vorstand gern neue Vorschläge aufgreift, die Mitarbeit an den Projekten, der Kurzvortrag und die wissenschaftliche Mitteilung vor der Klasse und vor allem das seit Jahren beschworene Korrespondenzprinzip. Mitglieder können und sollten wichtige Mitteilungen schriftlich an die Klassensekretäre und den Vorstand richten, die dann in "Leibniz-Intern" gedruckt und ins Internet gestellt werden, um Zeitverzug zu vermeiden, ehe sie in die Sitzungsberichte aufgenommen werden. Damit demonstrieren die Mitglieder ihre Verbundenheit mit der Sozietät, tragen zum kompetenten Meinungs-austausch über aktuelle Fragen und zur Erweiterung unseres Ansehens bei.

In diesem Jahr kam der Arbeitskreis "Demografie" zur Sozietät, der unter der Leitung unseres Mitglieds Parviz Khalabari auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken kann, an der auch andere Mitglieder der Sozietät beteiligt sind. Eine Liste der Veranstaltungen von 1973 bis 2000 liegt vor. Es ist interessant, Themen und Referenten zu betrachten. Man erkennt sowohl die Vielfalt der um die Demografie gruppierten und sie direkt betreffenden Forschungsfelder, als auch die interdisziplinäre Zusammensetzung

und Internationalität der Referenten, denn Demografie ist ein interdisziplinäres Projekt, das sich zur Disziplin entwickelt hat. Es wurde mit der Bildung des Arbeitskreises 1973 von seinen Teilnehmern angegangen und wird weiter verfolgt. Nicht nur Demografen, sondern Wissenschaftler mehrerer Disziplinen beteiligen sich an der Arbeit. Deshalb ist es richtig, diesen Arbeitskreis an die Leibniz-Sozietät zu binden, da sie mit ihrem interdisziplinären Hinterland Möglichkeiten zur Diskussion von übergreifenden Themen bietet, eventuell mehr als andere Einrichtungen.

Unsere Sozietät ist Mitveranstalter wissenschaftlicher Tagungen auf Schloß Augustusburg, die vor allem von Dr. Dirk Laßner mitorganisiert werden. Das ist ein wesentlicher Teil der Aktivitäten der neuen Europäischen Akademie für innovative Technologien. Sie sind der wissenschaftliche Grundstock, auf dem weiter aufgebaut werden kann, um Fördermittel für die Region zu erhalten. Unter maßgeblicher Arbeit unseres Mitglieds Gerd Laßner und unter Mithilfe von Herrn Klötzner, Förderer der Sozietät, entstand die Idee von der Gründung eines Leibniz-Instituts für interdisziplinäre Studien, mehrmals schon im Vorstand diskutiert, das uns für Tagungen zur Verfügung stehen könnte und an dem, mit Fördergeldern, wichtige interdisziplinäre Projekte zu bearbeiten wären. Eine Arbeitsgruppe des Vorstands befasst sich mit den Grundlagen und rechtlichen Fragen für die Gründung dieses Instituts. Wir brauchen dazu die Unterstützung der Mitglieder, die in einem Brief des Sekretars aufgefordert sind, ihre Vorstellungen einzubringen. Vielleicht gehen damit Träume über eine bessere Ausstattung der Arbeit in Erfüllung. Wir tun alles dafür.

Franz Halberg, Vater der Chronobiologie und inzwischen als Mitglied zugewählt, machte in der Klasse Naturwissenschaften eine wissenschaftliche Mitteilung über seine Messungen von Zeitrhythmen mit Auswirkungen auf die Prognose und Therapie von Krankheiten. Dadurch angeregt hat sich eine Arbeitsgruppe "Zeitrhythmik und Chronobiologie" konstituiert. Prof. Karl Hecht, der sich intensiv mit diesen Problemen befasst, gab eine Einführung in die Problematik. Die Arbeit der interdisziplinären Gruppe, an der sich Psychologen, Mediziner, Ethiker, Philosophen und Geophysiker beteiligen werden, wird fortgesetzt. Ein Kolloquium im nächsten Jahr ist geplant.

So wird Interdisziplinarität von uns gefördert und gefordert. Es wird deutlich, dass sich die Arbeit der Sozietät erweitert hat.

Wenn jedes Mitglied Wert darauf legt, bei seinen Aktivitäten die Sozietät zu erwähnen, dann würden unsere Leistungen öffentlich besser wahrgenommen.

### Projekte

Im Bericht vor zwei Jahren sind die von uns entwickelten Programmlinien der weiteren Arbeit genannt worden. Veranstaltungen, wie die Konferenz zu den Erfahrungen von Zeitzeugen mit der Akademie der Wissenschaften der DDR zum vorhergehenden Leibniztag, deren Vorträge bald gedruckt erscheinen werden, die internationale Tagung zu Sprache und Kultur, und viele andere Aktivitäten haben diese Linien präzisiert. Vor allem zur Geschichte der Akademie ist viel geleistet worden. Um diese Arbeit gezielt weiterzuführen, laufen die Vorbereitungen für die Gründung einer Kommission für Wissenschaftsgeschichte. Sie wird sich unter der Leitung unseres Mitglieds Bernhard vom Brocke, in Zusammenarbeit mit den Herren Laitko und Wangermann, besonders mit der Akademiegeschichte befassen und Vorschläge für Vorträge und akademiehistorische Kolloquien erarbeiten. Mitglieder und Kooperationspartner können sich dann an der Arbeit beteiligen.

Wir sind uns der dreihundertjährigen Tradition unserer Sozietät bewußt, in der die Akademie der Wissenschaften der DDR von 1945 bis 1991 eine wichtige Rolle spielte. In der gesamten Akademiegeschichte ist das eine Episode, die nicht ausgeklammert werden darf, wie wir in verschiedenen Erklärungen festgestellt haben, die jedoch auch nicht unseren historischen Blick auf die gesamte Akademieentwicklung verstellen. Wir wollen die ganze Geschichte weiter aufarbeiten und ein wichtiges neues Kapitel durch unsere Arbeit hinzufügen. Im nächsten Jahr werden wir zehn Jahre als Leibniz-Sozietät existieren, die den von der Politik erzwungenen Übergang von der öffentlich-rechtlichen Gelehrtensozietät zum eingetragenen Verein verkraftete, die Tradition der Leibniz-Akademie fortsetzte und nun als eine der Wissenschaftsakademien Deutschlands das wissenschaftliche Leben des Landes bereichert. In der Union der deutschen Akademien sind öffentlich-rechtliche Landesakademien organisiert, weshalb wir, wie die Leopoldina, dort nicht Mitglied werden können. Wir bemühen uns jedoch um gute Kontakte zur Union und allen Akademien.

Von den Programmlinien sind wir inzwischen zu Erarbeitung von Projekten übergegangen. Gute Fortschritte haben wir mit dem Projekt "Kindheit im 20. Jahrhundert" erreicht, das unsere Mitglieder Christa Uhlig, Bodo Friedrich, Dieter Kirchhöfer und Gerhart Neuner verantworten. Als Band 5 unserer Abhandlungen erschienen unter dem Thema "Soziale Befreiung – Emanzipation - Bildung. 'Das Jahrhundert des Kindes' zwischen Hoffnung und Resignation" die Materialien der dazu durchgeführten Konferenz. Es wird das Buch "Kindheit in der DDR" vorbereitet.

Das Projekt "Allgemeine Technologie", in den Klassen durch die Herren Banse und Reher vorgestellt, wird mit einem interdisziplinären Symposium am 12.10.2001 weitergeführt, das unsere Sozietät mit dem Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse des Forschungszentrums Karlsruhe zum Thema "Allgemeine Technologie-Vergangenheit und Gegenwart" veranstaltet. Es ist ein Zeichen für die Unterschätzung interdisziplinärer Arbeit in wissenschaftsfördernden Kreisen, wenn es leichter ist, Geld für spezifische praxisnahe Themen zu bekommen, als für ein umfassenderes Projekt. Die Sozietät wird in ihrem Streben nicht nachlassen, ihre interdisziplinären Potenzen besser zu nutzen, um disziplinübergreifende Probleme anzugehen. Das wird auch deutlich, wenn wir das Projekt "Evolutionforschung" betrachten, das von Rolf Löther koordiniert wird. Es bedarf der vielseitigen disziplinären Sicht auf die Evolution, um zu einer philosophischen Auffassung von Entwicklung zu kommen, die neue Erkenntnisse berücksichtigt. Mit dem Projekt "Toleranz" unter der Leitung von Siegfried Wollgast werden wir versuchen, sowohl dem Institut für Toleranz in Oranienburg wissenschaftlich zu helfen als auch für das Leibniz-Institut zu arbeiten, was die Erweiterung der Studien verlangt, da der Toleranzgedanke nicht nur für Brandenburg, sondern auch für Sachsen zu untersuchen ist. Umfangreicheres Wissen über geistig-kulturelle Entwicklungen ist ein Weg, um dem Kulturverfall entgegenzuwirken, der sich in fehlender Achtung für die Leistungen anderer, in aggressiven Haltungen, in Terrorismus und kriegerischen Taten äußert und durch mangelnde Bildung gefördert wird.

Weitere Projekte werden ausgearbeitet, liegen teilweise mit Konzeptionen vor und sind von der Programmkommission zu

diskutieren. Das gilt für das von Herrn Hartung konzipierte Projekt "Die Verschiedenheit der Kulturen und das Sprachproblem". Wir wollen die Frage nach der Verwertung von Sonnenenergie stellen, die Sanierung von Lagerstätten untersuchen, Philosophie und Methodik der Geschichte analysieren und uns eventuell ausführlicher mit dem Verhältnis von "Wissenschaft und Öffentlichkeit" befassen. Die Bringepflicht der Wissenschaft besteht, doch die Holepflicht der Medien sollte nicht übersehen werden. Wo liegen die Fehler und Mängel der jeweils anderen Seite? Auch sie sind zu benennen. In der Öffentlichkeit wird die für die Volksbildung und die Entwicklung der Kreativität wichtige Rolle der Wissenschaft für die Gesellschaft oft unterschätzt. Viele Medien opfern sie den leichteren Sensationsmeldungen. Wir sind uns als Leibniz-Sozietät der Verantwortung bewusst, wissenschaftliche Erkenntnisse den Medien und damit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, erwarten auf der anderen Seite jedoch auch die Bereitschaft, sie aufzunehmen.

Generell gilt für unsere Arbeit, dass das Ansehen der Sozietät in der scientific community und in der Öffentlichkeit davon abhängt, welche wissenschaftlichen Leistungen von uns erbracht werden. Deshalb fördern wir Projekte als eine Art spezifischer Forschungsleistungen der Sozietät. Ein Vorstand kann noch so gut arbeiten, wenn es ihm nicht gelingt, Mitglieder zu aktivieren, an solchen Vorhaben selbständig mitzuarbeiten, die zu beachteten Ergebnissen, wie Konferenzen, Bücher und Vorschläge für die Praxis führen, dann endet seine Arbeit im Leerlauf. Es entstünde mehr Hektik als wirkliches wissenschaftliches Leben. Der Vorstand hat sich auf die Koordinierung der umfangreichen Aktivitäten der Mitglieder orientiert, neue Initiativen entwickelt und sich inhaltlich mit der Stellung der Sozietät, ihren Vorzügen und Nachteilen auseinandergesetzt. Es gelang, die Arbeit effektiver zu gestalten. Dafür gilt mein Dank allen Mitgliedern des Vorstands, dem Vizepräsidenten, dem Schatzmeister und Sekretar, den Klassensekretaren und ihren Stellvertretern, den Kommissionsvorsitzenden, einschließlich der Verantwortlichen für die Sitzungsberichte, Abhandlungen, Leibniz-Intern und Internet. Wir messen letzten Endes den Erfolg unserer Arbeit an den wissenschaftlichen Ergebnissen und die können sich sehen lassen. Das danken wir der Initiative und Mitarbeit vieler Mitglieder und Kooperationspartner, durch

deren Leistungen unsere Sozietät agiert und sich profiliert.

### Akademien auf dem Prüfstand

Die Diskussion um die Rolle von Wissenschaftsakademien hat sich öffentlich mit dem innerakademischen Symposium zu "Aufgaben, Herausforderungen und Perspektiven der deutschen Akademien" im Februar 2001 in München, an dem auch Vertreter unserer Sozietät teilnahmen, zugespitzt. In der Hamburger Wochenzeitung "Die Zeit" hieß es am 22.2.2001: "Die deutschen Akademien der Wissenschaften sind in ihrem jetzigen Zustand zu nichts zu gebrauchen." "Erstarrung, Überalterung, Bedeutungsverfall" werden konstatiert. Kritische Haltungen zu Akademien sind nicht neu. Der Physiologe Emil du Bois-Reymond meinte zu Helmholtz, den er 1856 der Berliner Akademie als Mitglied vorschlug: "Ich habe den alten Knasten zum Trotz die Erhaltung der Kraft bei dieser Gelegenheit in den dem Stillstand der Wissenschaft geheiligten Räumen widerhallen lassen."<sup>1</sup> Albert Einstein schrieb an einen Kollegen, die Akademie erinnere ihn "in ihrem Habitus ganz an irgendeine Fakultät. Es scheint, dass die meisten Mitglieder sich darauf beschränken, eine pfauehante Grandezza schriftlich zur Schau zu tragen, sonst sind sie recht menschlich."<sup>2</sup> Trotz der kritischen Haltung haben Helmholtz und Einstein das Ansehen der Berliner Akademie, unserer Vorgängerin, mit ihren Leistungen erhöht.

Was zeichnet denn Wissenschaftsakademien aus? Clemens Zintzen, Vorsitzender der Union der deutschen Akademien, nannte drei Aufgabenbereiche: "1.) Modern drängende Theorien aufzugreifen; 2.) in den Projekten Grundlagenwissenschaft zu betreiben; 3.) die Möglichkeit zu nutzen, die Kompetenz der Akademien so in die Praxis umzusetzen, dass sie für die ganze Gesellschaft fruchtbar werden kann." Winfried Schulze, ehemaliger Vorsitzender des Wissenschaftsrats, erwartet von den Wissenschaftsakademien eine begleitende kritische Wissenschaftsforschung, die unter historischen und systematischen Aspekten betrieben werden sollte. Wir haben zu den genannten Aufgaben

wichtige Beiträge geleistet, um uns als kreative Wissenschaftsakademie zu bewähren.

Vor allem ihre Interdisziplinarität, die sich bis zur Multi- und Transdisziplinarität führen lässt, ist ein Vorzug von Wissenschaftsakademien. Max Planck meinte: "Die Zeiten sind vorüber, wo in einer einzigen Persönlichkeit das Spezielle und das Allgemeine nebeneinander bequem Platz finden konnten. Heute bedarf es dazu schon des Riesengeistes, auf den unsere Akademie ihren höchsten Stolz setzt, und in Zukunft müßte das Wunder noch weit größer sein."<sup>3</sup> Wir wollen zu diesem modernen Wunder beitragen, indem wir Potenzen der Sozietät zur inter-, multi- und transdisziplinären Arbeit durch Vorträge, Projekte und Kolloquien erweitern und noch besser ausschöpfen.

Betrachtet man die kritische Sicht auf Akademien, an der sicher vieles zu bedenken ist, weil mancher sich in seinem angestammten wissenschaftlichen Schlupfloch allzu wohl fühlt und Kreativität vermissen läßt, dann gewinnt man doch den Eindruck, dass mit der Abwertung der Akademien die Arbeitsteilung triumphiert. Dazu meinte Adolf Harnack schon 1900, dass sie "rücksichtslos durchgeführt, eine Institution wie die Akademie um ihr Existenzrecht zu bringen droht."<sup>4</sup> Es geht deshalb beim Streit um die Akademien um mehr, als manche denken. Wozu wird eigentlich Wissenschaft betrieben? Sie ist rationale Aneignung der Wirklichkeit und trägt zur effektiven Gestaltung der Natur und der sozialen Systeme bei, hat die kulturelle Funktion, Geschichte aufzuarbeiten, Beiträge zur Förderung der Wissenschaften zu leisten und einer interessierten Öffentlichkeit Einsichten in Zusammenhänge von Natur, Technik und Gesellschaft, von Mathematik und Organisation, von Sprache und Kultur, von Geschichte und Gegenwart zu vermitteln. Sie befasst sich mit den humanen Zielen der Verwertung von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Wissenschaft dient dem Menschen. Es herrscht jedoch Nützlichkeitsdenken vor, das nur die Frage stellt: Rechnet sich

<sup>1</sup> Dokumente einer Freundschaft. Briefwechsel zwischen Hermann von Helmholtz und Emil du Bois-Reymond 1846 - 1894, Herbert Hörz, Christa Kirsten et al. (Hrsg.), Berlin 1986, S. 171

<sup>2</sup> Albrecht Fölsing, Albert Einstein, Frankfurt am Main 1993, S. 381

<sup>3</sup> Physiker über Physiker II, Antrittsreden, Erwiderungen bei der Aufnahme von Physikern in die Berliner Akademie, Gedächtnisreden 1870 bis 1929, bearbeitet von Christa Kirsten und Hans Günther Körber, Berlin 1979, S. 171

<sup>4</sup> Adolf Harnack, Geschichte der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1900), Band I.2, Vom Tode Friedrich's des Großen bis zur Gegenwart, Hildesheim, New York 1970, S. 981

das? Was kommt raus? Misst man Wissenschaft an den Grundlagen für die Profiterhöhung, dann sind alle Einrichtungen zu verdammen, die dazu nichts beitragen. Damit wird berechnete Kritik an den Akademien zur Killerphrase, um sie abzuschaffen oder an den Rand der Wissenschaft zu drängen. Unbeachtet bleibt das geistige Vergnügen, das wissenschaftliche Forschung bereiten kann und sie zu kreativen Leistungen motiviert. Wer die Grundlagen der Zukunft untergraben will, wer demotivieren will, muss sich gegen Foren der interdisziplinären Meinungsbildung wenden. Ohne Wissenschaftsakademien blieben oft gehörte Forderungen nach einer offenen Atmosphäre für Kreativität und Innovationen leere Worte.

Bestimmen wir unsere Identität als Sozietät im Kreis der Akademien, dann gehört dazu, neben den genannten Vorträgen, die Freude an neuen Ideen und die Suche nach Erkenntnis, die Sorge um den oft diskreditierten Ruf der Wissenschaften im öffentlichen Leben und das Streben nach einer neuen Aufklärung. Uns verbindet die geistige Kapazität zur inter-, multi- und transdisziplinären Arbeit, die Impulse gibt, um spezielle Probleme umfassender einzuordnen. Das ist eine Form der wissenschaftlichen Arbeit, die in Deutschland leider zu wenig gepflegt wird, obwohl sie erst den theoretischen Durchbruch bei der Lösung anstehender komplexer und globaler Probleme ermöglicht und die Sicht auf die kulturellen Leistungen der Wissenschaft erweitert.

Die Achtung vor dem Wissen ist gesunken. Wir werden uns anstrengen, dem wissenschaftlich begründeten Wissen einen entsprechenden Platz in der geistig-kulturellen Auseinandersetzung zu verschaffen, um dem modernen Menschen bei der humanen Natur- und Lebensgestaltung zu helfen, den Gefahrenpotentialen der Wissenschaft zu begegnen und die Humanpotentiale zu fördern. Einiges haben wir dabei schon erreicht. Vieles liegt noch vor uns. Herr Mittelstraß wird in seinem Vortrag auf die Frage nach der Krise unseres Wissens eingehen. Ich wünsche uns die Kraft, die geplanten Aufgaben zu lösen und den Mut, neue Wege zu gehen, um den Ruf unserer Sozietät als erfolgreicher Wissenschaftsakademie zu festigen.

## Debatte

## Neun Thesen zur Beförderung der Sozietät

### Vorbemerkung

(HW) Als Auftakt zu der in *LEIBNIZ INTERN* Nr. 7 angeregten Verständigung über den heutigen und künftigen Standort der Leibniz-Sozietät bietet die Redaktion Thesen zur Diskussion an.

Seit längerem wird in der Sozietät darüber diskutiert, wo eigentlich ihr Standort in der deutschen Akademienlandschaft sein sollte, wo sie zur Zeit tatsächlich steht und was zu tun wäre, um den gewünschten Standort zu erreichen.

Anlaß, aber nicht Ausgangspunkt der Überlegungen waren die Probleme, die in der Februar-Konferenz der Akademien in München behandelt wurden. Wenn die Akademien generell in Frage gestellt werden, wie das in München geschah, muß die Leibniz-Sozietät notgedrungen dar-

über nachdenken, wie weit das auch sie betrifft. Ist auch sie - wie die Vorwürfe an die Akademien lauteten - weltfremd, überaltert, forschungsfern und strukturell überholt?

Sich darüber zu verständigen, trifft mit der Notwendigkeit zusammen, nach dem Jubiläum des Jahres 2000 den Entwicklungsweg, den die Sozietät in den letzten zehn Jahren genommen hat, neu zu bewerten und kritisch darzustellen, um daraus denkbare Optionen und Probleme für die Zukunft der Sozietät anzusprechen.

Die vorgelegten Thesen reflektieren Überlegungen und Meinungsäußerungen von Mitgliedern und Freunden der Sozietät, die z. B. in den Debatten des Förderkreises und des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät eine Rolle spielten. Sie wurden ausgear-

beitet von H. Wöltge mit Unterstützung von H. Kautzleben.

Ausgewählt wurden Probleme, die für die weitere Existenz der Sozietät von grundsätzlicher Bedeutung sind. Daran anschließende Fragen der weiteren strukturellen Entwicklung, der Arbeit der Gremien, des Vorstands, der Verantwortung der Mitglieder für ihre Sozietät werden in der Debatte ganz sicher die ihnen zukommende Rolle spielen.

Die Leser von *Leibniz intern* sind aufgefordert, sich an dieser Debatte zu beteiligen.

Die Thesen sind zugespitzt formuliert. Es darf erhofft werden, dass sie ein breites Sortiment von Zustimmung bis Ablehnung – insgesamt und in detail – hervorrufen.

### 1. These

#### Leibniz-Sozietät eine Akademie sui generis

Die Leibniz-Sozietät versteht sich nach Herkunft und Arbeitsweise als wissenschaftliche Akademie. Sie ist eine Gelehrten-gesellschaft mit langer, ihr inzwischen nicht mehr abgestrittener wissenschaftlicher und kultureller Tradition.

Sie generiert sich wie diese durch Zuwahl aus der science community, national wie international. Nach dem tiefen Einschnitt in ihre Entwicklung in den Jahren 1990-1992 haben ihre Mitglieder die Tätigkeit in den traditionellen Formen und Strukturen akademischer Arbeit fortgeführt - in Sitzungen von Klassen und Plenum, in Kolloquia, mit Kommissionen und Arbeitsgruppen zu besonderen Bereichen

oder Themen und mit sozietätsspezifischen Veröffentlichung der vorgetragenen Arbeitsergebnisse.

Die wichtigsten Unterschiede zu den anderen Akademien, die vor allem durch die bekannten Ereignisse nach 1990 verursacht wurden, bestehen heute vor allem darin:

1. Die Leibniz-Sozietät hat keinen öffentlich-rechtlichen Status. Sie ist nicht hierarchisch organisiert, und hat keine inneren Abhängigkeiten entwickelt. Sie hat keine hauptamtliche bezahlte Geschäftsführung und keine Angestellten. Alles geschieht ehrenamtlich und unentgeltlich.

2. Ihre materiell-technische Ausstattung liegt bei Null. Sie erfährt keine Alimentation durch den Staat, weder durch das Land noch durch den Bund. Aus vermutlich vorwiegend politischen Gründen oder aus Mangel an Information halten sich auch nennenswerte andere Förderer vollkommen zurück. Die Sozietät verfügt nur über Einkommen aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.

3. Die Leibniz-Sozietät betreibt keine eigene Forschung. Sie hat keine eigenen Forschungspotentiale. ihre Institute wurden 1990-1992 abgewickelt. Die renommierten früheren Langzeitvorhaben liegen zur Zeit in der Hand der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

4. Sie ist in ihrem Mitgliederbestand überregional und international orientiert und nicht föderal wie die meisten anderen deutschen Akademien.

5. Sie liegt außerhalb des institutionellen Establishments der deutschen Wissenschaft. Sie ist als Institution nicht in die science community integriert. Sie ist deshalb auch nicht in Interessenslagen von Staat, Parteien, Wissenschaftsorganisationen und Personalkonstellationen verstrickt und kann unabhängig denken und agieren.

## 2. These Impulssuche

Die Leibniz-Sozietät hat sich nach 1990 von dem Willen leiten lassen, die Tradition der von Leibniz herkommenden Gelehrtenengesellschaft fortzusetzen, deren historischer Weg über die Preußische Akademie zur Deutschen und zur Akademie der Wissenschaften der DDR führte. Sie trat damals in der festen Absicht an, die von der Politik angestrebte rechtswidrige Auslöschung dieser Institution zu verhindern, die wissenschaftliche Kommunikation der überkommenen Gelehrtenengesellschaft fortzusetzen und die Möglichkeiten der neuen gesellschaftlichen Bedingungen im vereinten Deutschland zu nutzen.

Der starke Impuls, sich als eine von staatlicher Vormundschaft und verbeamteter Verwaltung freie Wissenschaftlervereinigung entfalten zu können, hat,

über zehn Jahre produktiv wirkend, in den Ergebnissen des 300. Jubiläums im Jahre 2000 seine Erfüllung gefunden. Nunmehr ist seine stimulierende Wirkung am Erlöschen. Seine kreativen Möglichkeiten sind weitgehend aufgebraucht. Für die neue Entwicklungsetappe der Leibniz-Sozietät wird ein neuer Impuls gebraucht. Eine zeitgemäße Motivation ist dringend erforderlich.

## 3. These Kritische Auflistung erwünscht

Die Leibniz-Sozietät befindet sich mitten in den „Mühen der Ebene“. Sie hat ihrer Arbeit seit 1992 neue Inhalte gegeben. Sie ist nicht dabei stehen geblieben, sich auf die Vergangenheit als Leibniz-Akademie zu besinnen, diese gegen Vergessen und Verfälschung zu verteidigen und auf das ihr nach 1990 zugefügten Unrecht hinzuweisen. Das war ein Grundzug ihres Wirkens und wird es auch in Zukunft bleiben.

Nach dem Jubiläum ist der Zeitpunkt gekommen, an dem sie zusammenfassen muß, was sie erreichen konnte und wie es weitergehen soll. Sie muß ihre Zukunftsabsichten formulieren und ihre Zukunftsaussichten bedenken

Zukunftsszenarien haben die kritische Auflistung des erreichten Standes zur Voraussetzung. Für die Leibniz-Sozietät ist es nicht damit getan, ein Urteil über den bisherigen Ertrag der wissenschaftlichen Arbeit der Sozietät zu formulieren und diesen an dem Anspruch zu messen, den sie sich selbst gesetzt hat. Sie wird nach dem Maßstab ihres Anspruches und nach den Voraussetzungen dieses Anspruches fragen müssen. Dabei wird der Blick auf die Probleme der anderen Akademien von Nutzen sein.

Die Sozietät wird nicht an der Einsicht vorbeikommen, dass sie gegenwärtig an wesentliche existentielle Grenzen ihrer Wirksamkeit gelangt ist. Kennzeichen sind etwa die Stichworte: abnehmende Kompetenz, steigendes Durchschnittsalter bei steigender Mitgliederzahl, zunehmende Unterfinanzierung und, damit verbunden, eine rapide Abnahme der Fähigkeit ihrer materiell-technischen und organisatorischen Voraussetzungen, auf neue Ansprüche zu reagieren.

## 4. These Grenzen des Wachstums 1: Kompetenz sichern

Der Kompetenzrückgang ergibt sich zwangsläufig

1. aus der nun schon mehr als ein Jahrzehnt anhaltenden Isolierung einer großen Gruppe von Akademiemitgliedern von dem realen Forschungsprozeß, vorwiegend im Gefolge der Abwicklung der Forschungsinstitute am Ende der DDR. Das trifft vor allem zu auf die Naturwissenschaftler, die auf einen Forschungsprozeß mit apparativen und Mitteleinsatz angewiesenen sind, erst recht auf jene, die 1990 bereit Emeriti waren. Nur wenigen ist es gelungen, sich neu zu etablieren. Etwas weniger beeinträchtigt waren Sozial- und Geisteswissenschaftler, denen es – von Disziplin zu Disziplin unterschiedlich - leichter möglich war, ihre Forschungen fortzusetzen.

2. aus dem Wegfall der institutionellen und informativen Strukturen, in die sie bis 1990 eingebunden waren. Der durch die Politik vollzogene Elitenwechsel wirkte sich den Akademiemitgliedern gegenüber als mehr oder minder totaler Verlust des Beziehungsgeflechtes aus, in dem sie bis dahin wirksam wurden. Einen festen Platz in dem neuen Beziehungsgeflecht der transformierten ostdeutschen Wissenschaftslandschaft und dem der alten Bundesländer haben sie aus vielen Gründen nur ganz selten gefunden.

Die Isolierung vom realen Forschungsprozeß hat auch dazu geführt, dass die Kompetenz in der Tendenz sich immer weniger auf die „vorderste Front“ der Wissenschaft und auf die Abschätzung und politische und gesellschaftliche Einordnung ihrer Resultate und Möglichkeiten erstreckt. Fraglich ist, ob ein Überwiegen von Kompetenz in „Nischen“ auf Dauer tragbar und vermeidbar ist.

Mit der nachlassenden Kompetenz ist auch der Anteil originärer Gedanken in der wissenschaftlichen Debatte zurückgegangen. Die Debatte ist in nicht wenigen Fällen verflacht. Viele drängende Probleme der Forschung und der Entwicklung der Wissenschaft, die national oder international intensiv diskutiert werden - in den letzten Jahren immer stärker ethische Fragen der Wissenschaft -, haben die Sozietät nur wenig berührt. Es ist zu konstatieren, dass damit auch die Fähigkeit der Leibniz-Sozietät zu nationaler wissenschaftlicher und wissenschaftspolitischer Fragestellung und Problembearbeitung geschrumpft ist. Sie schrumpft in Abhängigkeit von der Zeit weiter. Der Abstand zu den drängenden Fragen der realen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesses vergrößert sich. Die Aussicht, dass die Meinung der Sozietät in der öffentlichen Diskussion Gehör findet, nimmt ab.

Die Sozietät muß daran arbeiten, die Verluste zu kompensieren. Das könnte sie durch die nachhaltigere Einbeziehung der neuen Mitglieder in ihre Arbeit. Es wäre zu überlegen, ob nicht die generelle Organisation der Debatte in der Sozietät, die weitgehend auf ein nicht mehr im Arbeitsprozeß stehendes, über freie Zeit verfügendes Mitglied abgestellt ist, zu den wesentlichen Gründen des Integrationsrückstandes gehört. Sicher beruht der Rückstand aber auch auf dem Mangel an einem tragfähigen Konzept der Integration.

## 5. These

### Grenzen des Wachstums 2: Selbstverwaltungsmodell am Ende

Gefahren drohen der Sozietät nach dem Kompetenzeinbruch noch von einer anderen Seite.

Das Selbstverwaltungsmodell ist eine Singularität unter den heutigen Akademien. Seine Tragfähigkeit als im letzten Jahrzehnts geschaffenes Modell einer Akademie ist hinreichend überblickbar. Es hat, so das nüchterne Ergebnis der Betrachtung, seine optimale Ausprägung erreicht. Es ist nur noch bedingt ausbaufähig. Neue Geschäftsfelder sind kaum noch zu bestellen. Limitierende Faktoren sind vor allem wachsende Mitgliederzahlen und steigende inhaltliche und technisch-organisatorische Ansprüche bei gleichbleibenden Realisierungsmitteln. Der wachsende Mitgliederbestand verlangt eine andere Strukturierung der inneren Kommunikationsbeziehungen, eine höhere und aufwendigere Vernetzung. Er bringt zunehmenden organisatorischen, Verwaltungs- und Leitungsaufwand mit sich. Deutlich zeigen sich die Grenzen auch in der organisatorischen Belastbarkeit und in der Publikationstätigkeit der Sozietät, eine ihrer existenziellen Grundlagen.

Alles das ist immer weniger ohne bezahlten Arbeitsstab, ohne stärkeren Mitteleinsatz und rationale Organisationsstrukturen machbar. Nach dem Abtreten der hier jetzt ehrenamtlich tätigen Mitglieder – eine Frage der nahen Zukunft – wird es schwer sein, die Lücke wieder ehrenamtlich zu füllen. Aber auch bei adäquater Lückenschließung wird man damit rechnen müssen, dass das jetzige System nicht mehr ehrenamtlich funktionieren wird. Die bislang nicht besetzten Geschäftsfelder sind schon jetzt ehrenamtlich nicht zu bestellen. Auf Dauer wird es ebenfalls nicht möglich sein, in dem jetzigen oder gar steigenden Umfang auf bürotechnisch-apparative und räumliche

Arbeitsvoraussetzungen auf privater Grundlage zurückzugreifen.

Geschäftsfelder, die nicht genügend bestellt werden, sind z.B. alle Fragen, die mit einer deutlicheren Verzahnung der Sozietät mit der Science community zusammenhängen, mit der Darstellung der Leibniz-Sozietät in der Öffentlichkeit und in den Medien, mit der Herstellung einer engeren Bindung der Mitglieder an die Sozietät und mit der Übernahme und Entwicklung von eigenen oder in Verantwortung zu nehmenden Forschungsprojekten. Offene Gebiete sind gleichfalls Sicherung und Ausbau der Organisations- und Verwaltungsvoraussetzungen und die professionelle Schaffung einer neuen Finanzierungsgrundlage einschließlich Sponsoring.

Jeder dieser Faktoren kann zu seiner Zeit als ernsthaftes Hindernis der weiteren Entwicklung der Sozietät in Erscheinung treten.

## 6. These

### Zukunft 1: Szenario „Altherren-Geselligkeit“ verhindern

Der Tendenz, ein Auslaufmodell mit biologischen Endwerten zu bedienen, hat die Leibniz-Sozietät seit längerem entgegen gewirkt. Wenn sie aber nichts anderes tut als das Erreichte linear fortzuschreiben und zu optimieren, steuert sie auf das von Kritikern bereits beschworene Schreckens-Szenario einer wissenschaftlichen Altherren-Geselligkeit zu.

In diesem Szenario entfernt sich die Sozietät immer mehr von der wirklichen, lebendigen Wissenschaft, ein Vorgang, den sie selbst nicht mehr genügend wahrnimmt, der aber von außen beobachtet werden kann. Die wissenschaftlichen Substanz wird fortschreitend ausgehöhlt. Die ansonsten respektable soziale Betreuungsfunktion für ausgegliederte und abgewickelte Wissenschaftler nach Ende ihrer Karriere wird dominant. Die Sozietät wird zum Veranstaltungsbüro für jene Mitglieder, denen eine Anwesenheit an den Veranstaltungen jeweils möglich ist. Für die übrigen Mitglieder, die aus lokalen, gesundheitlichen oder beruflichen Gründen abwesend sein müssen, reduziert sich die Mitgliedschaft auf die Ehre, Mitglied einer der ältesten Gelehrtenvereinigungen Europas zu sein.

## 7. These

### Zukunft 2: Präzisierung der Positionierung

Die Sozietät wird sich erklären müssen, welche Rolle sie im Wissenschaftssystem der Bundesrepublik einnimmt und einnehmen will, insbesondere, ob sie eine Stellung anstreben will, die etwa derjenigen entspricht, die gegenwärtig den in der Union vereinigten deutschen Akademien zugestanden wird.

Die Sozietät wird sich erklären müssen, an welchem Platz sie sich in der Problematik der Akademien sieht, in welcher Weise der angenommene Funktions- und Bedeutungsverlust der Akademien und die in und nach München kritisierten Zustände – föderale Begrenztheit, veraltete Arbeitsstrukturen, überalterte Mitgliedschaft, geringer Frauenanteil, weltfremde Forschung - auch sie betreffen und was das für sie bedeutet.

Sie wird prüfen müssen, ob sie es will und sich in der Lage fühlt, an den von Laitko und Schulze vorgeschlagenen Aufgaben von Akademien (s. *Leibniz intern* Nr. 7) unter den ihr gegebenen Bedingungen zu partizipieren:

- das Wissenschaftsverständnis der Zeit im Diskurs zu artikulieren und zu problematisieren;

- auf Zukunftschancen und Risiken aus der Entwicklung der Wissenschaften hinzuweisen, wichtige Problemlagen zur Sprache zu bringen, die Wissenschaft darauf zu orientieren und selbst forschungsstrategisch wirksam zu werden;

- begleitende kritische Wissenschaftsforschung zu betreiben, das Verhältnis von Wissenschaft und Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit, Ethik und Wissenschaft zu behandeln, Priorisierung von Forschungsgebieten und nationalen und europäischen Potentialen vorzuschlagen.

## 8. These

### Zukunft 3: Visionär unentschlossen

Es wäre herauszuarbeiten, wie daraus zu entwickelnde Ansprüche an die Sozietät mit den skizzierten Voraussetzungen in Übereinstimmung zu bringen sind. Man kann seine Strategie davon bestimmen lassen, dass die Ansprüche auf das Niveau der Voraussetzungen gebracht werden. Man kann sie auch davon bestimmen lassen, die Voraussetzungen im Sinne der Ansprüche zu entwickeln.

Was bisher in diesem Feld angedacht wurde, ist noch unscharf, ausweichend und bruchstückhaft. Überhaupt sind die Visionen der Sozietät karg und unentschlossen. Außer der Beibehaltung und dem Ausbau des jetzigen Status und der allmählich zahlenmäßig abzubremsenden



Zuwahl neuer Mitglieder hat sie nur sehr allgemeine weiterführenden Überlegungen und Entwicklungsversuche vorgelegt.

Die Leibniz-Sozietät darf hier nicht unzulässig viel Zeit verlieren. Die neue Phase ihres Daseins, in die sie nach Abschluß des 300. Jubiläums eingetreten ist, erfordert klare Aussagen. Die Klientel der Sozietät - ihre Mitglieder, Freunde und Befürworter ihrer Tätigkeit, Sympathisanten der vergangenen DDR-Wissenschaft und deren nachwirkender Ergebnisse - braucht deutliche, fassbare, überzeugende Aussagen. Vor allem die zu gewinnenden potentiellen Förderer werden zu Förderleistungen kaum ohne eindeutiges Zukunftsprofil der zu förmernden Institution bereit sein.

## 9. These

### Zukunft 3:

#### Dringlicher Diskussionsbedarf

Wie das Szenario für die nächsten Jahre aussehen soll, wird dringend zu diskutieren sein. Ungeachtet der unterschiedlichen Sichtweisen zu Ziel und Weg wird es um Aussagen zu drei Problemkreisen gehen müssen:

1. Die Leibniz-Sozietät wird absehbar ein Diskussionsforum bleiben, ein Ort der Debatte, eine Gemeinschaft von Diskutanten. Der Aspekt der direkten wissenschaftlichen Kommunikation, des wissenschaftlichen Meinungsaustausches ihrer Mitglieder und Gäste bleibt Dreh- und Angelpunkt ihres Wirkens., Das zu befördern, in Gespräch, Wort und Text, in Niveau und Interdisziplinarität, mit Gästen und in der wissenschaftlichen Welt, wird strategische Hauptlinie ihrer weiteren Entwicklung sein müssen.

Dabei ist zu klären, wie die wissenschaftliche Arbeit auf der Höhe der Zeit gehalten werden kann, was das eigentlich bedeutet, ob die Sozietät dies überhaupt will und was davon sie wirklich kann, ob sie die volle Bandbreite einer traditionellen Akademie anstreben soll oder nur eingeschränkt, ob sie bestimmte Seiten nicht anstrebt nur aus Mangel an Mitteln und anderen Voraussetzungen, worin sie sich inhaltlich unterscheiden will

von anderen Akademien und ob sie für sich einen spezifischen Gegenstand sieht. Die Frageliste ließe sich fortsetzen. Nützlich wäre, über die Ausführungen von Hubert Laitko auf dem Leibniztag 2000 eingehend zu diskutieren.

Abzuwarten bleibt, ob bei der Leibniz-Sozietät Forschung angebunden werden kann. Forschungsprojekte werden stets Projekte der Mitglieder in einem anderen Beziehungs- und Verantwortungsgefüge sein, die Sozietät wird kaum als Auftraggeber (sprich Finanzier) von Forschung auftreten können. Denkbar ist aber, dass sie Kommissionen, Arbeitsgruppen und auch Forschungseinrichtungen bei sich einrichtet und betreut. Eine neue Erfahrung könnte die angekündigte Einrichtung einer Forschungsstelle bei der Sozietät mit der Bezeichnung „Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien“ erbringen.

2. Die Sozietät wird den Mitgliederbestand nach den für sie spezifischen Bedürfnissen entwickeln und den ungünstigen demographischen Faktoren entgegenwirken. Sie wird zugleich Bedingungen für eine stärkere aktive Mitwirkung der Mitglieder gestalten.

In den letzten Jahren wurde sichtbar, dass die Größe und das Wachstum der Sozietät, und auch die lokale Differenzierung eine andere Art der inneren Kommunikation als bisher erfordern. Mit der Herausgabe des Mitteilungsblattes *Leibniz intern* und der Internet-Präsentation hat sie darauf angemessen reagiert, und gerade dies hat wesentlich zur Erkenntnis der Grenzen ihrer Voraussetzungen beigetragen, worauf sich die Entwicklungsstrategie der Sozietät noch nicht genügend eingestellt hat.

Die Sozietät kann auch an anderen Mitteln einer zeitgemäßen Öffentlichkeitsarbeit nicht mehr vorbei gehen, wenn sie eine Corporate Identity zu erzeugen will, die das Zugehörigkeitsgefühl ihrer Mitglieder zur Sozietät ausdrückt. Grundlage der Attraktivität der Sozietät für ihre Mitglieder ist das wissenschaftliche Niveau ihrer Veranstaltungen. Ebenso wird die Integration der Mitglieder aber auch vom

organisatorischen und kulturellen Umfeld geprägt.

Die Sozietät sollte die Hinweise ernst nehmen, daß die gewohnten spontanen integrativen Elemente nicht mehr ausreichend wirken und bei neuen Mitgliedern, besonders bei den jüngeren Naturwissenschaftlern, nicht fassen. Diese beziehen sich auf eine ganz andere Weise, die erst näher beschrieben werden muß, auf die Sozietät. Für viele mag die Mitgliedschaft in der Leibniz-Sozietät durchaus die höhere Weihe des bisherigen wissenschaftlichen Lebens sein. Aber sie sind weit davon entfernt, in ihr eine kommunikative Lebensabend-Erfüllung zu sehen. Für sie ist die Mitgliedschaft eher ein ethisch-sozialer Faktor. Ihre Identifizierung mit der Sozietät darf nicht dem Selbstlauf überlassen bleiben.

Ein an Bedeutung zunehmendes Element dieser Integration wird immer stärker die Pflege der Tradition und Geschichte der Leibniz-Sozietät, die Wissenschaftsgeschichte der DDR, die Abwicklung der Akademie, das Unrecht der Jahre 1990 - 1992 und die Entwicklung seitdem eingeschlossen. Hier hat die Leibniz-Sozietät eine hohe Verantwortung. Hier hat sie unumstrittene wissenschaftliche Kompetenz und kann nennenswerte Resultate vorweisen.

3. Bei der Veränderung der Finanz- und Organisationsvoraussetzungen der Sozietät sind gesicherte Aussagen bisher nicht erreicht worden. Es fehlen Vergleiche mit ähnlich situierten Institutionen und Organisationen. Offensichtlich ist, dass die Finanzierungsfrage im Mittelpunkt aller Lösungsüberlegungen stehen wird. Modelle zur Finanzierung wurden aber bisher nicht ausgearbeitet, nicht zuletzt deshalb, weil auch sie finanziert werden müssten.

Wenn das Selbstverwaltungsmodell an seinen Grenzen angelangt ist, ist auch die Überlegung legitim, ob für die Sozietät nicht wieder eine öffentlich-rechtliche Stellung anzustreben ist.

## Bei anderen gelesen:

### Der doppelte Leibniz.

#### Zum Festtag der zwei Berliner Wissenschaftsakademien. Von Jakob Wegelin

(Vgl. Beitrag in der Zeitung *Junge Welt* vom 11. Juli 2001)

Der Leibniz-Tag ist die Bezeichnung für die alljährliche Festveranstaltung der

Berliner Akademie der Wissenschaften. Seit 1994 gibt es zwei davon, weil es seit

1993 zwei dazugehörige Akademien gibt: die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 1992 entstanden und mit dem Vermögen der DDR-Akademie ausgerüstet, zum anderen jene Gelehrtensozietät in der Nachfolge der alten Preußischen und DDR-Akademie, die sich als Leibniz-Sozietät mühsam behauptet.

Für beide ist der Leibniz-Tag traditionell Berichtstag und Tag der Besinnung. So gab es – eine Spezialität des Berliner Wissenschaftslebens - Donnerstag und Freitag vergangener Woche Leibniz-Tage in doppelter Ausführung: die Leibniz-Sozietät beging ihn, wie seit Jahrzehnten üblich, an dem Donnerstag, der dem Geburtstag ihres Gründervaters Gottfried Wilhelm Leibniz, (1. Juli) am nächsten ist. Die BBAW hielt es mit dem Freitag darauf. Beide Veranstaltungen zeigten sich der Tradition verpflichtet, die Leibniz-Sozietät mehr als die BBAW, die die Metropolitan Jazz Band aufgeboten hatte, um das Fest fröhlicher zu gestalten

Nach dem Jubiläum im Jahre 2000, als die Leibnizische Gründung ihr 300jähriges Bestehen hatte und von beiden Seiten als die jeweils eigene Vergangenheit gefeiert wurde, war wieder Alltag eingekehrt. Beide Präsidenten (Prof. Dr. Simon von der BBAW und Prof. Dr. Hörz von der Leibniz-Sozietät) berichteten über Vortrags- und Forschungsergebnisse, Publikationen und andere gute Taten im Jahresverlauf. Dazu kamen je ein Festvortrag, die Bekanntgabe der neugewählten Mitglieder beider Seiten und (bei der BBAW) die Verleihung von Preisen.

Soweit alles wie gewohnt. Aktuell eingefärbt waren Standortaussagen und Ansprüche an sich und die Welt. Zum Standort gehörte diesmal die Reflexion über die Konferenz der Akademien im Februar in München, zu den Ansprüchen etwa der in Ausbau befindliche Nationalstolz der BBAW.

### Münchener Geschichten

Die Konferenz war eine Reaktion der Union der deutschen Akademien auf Angriffe, denen sie sich in den zurückliegenden Monaten ausgesetzt sah. Vorgeworfen wurde den Akademien, sie seien überholte institutionelle Gehäuse der Wissenschaft mit verkrusteten Strukturen, sie hätten zuviel alte und zu wenige weiblichen Gelehrte in ihren Reihen, ihre Forschung wäre weitab vom Frontgeschehen in der Wissenschaft und zum Teil noch im 19. Jahrhundert verhaftet – insgesamt sprängen zu wenig Impulse für Wissenschaft und Gesellschaft heraus, das alles rechne sich nicht und sei, genau besehen, überflüssig und bedeutungslos.

Hörz, um Akzeptanz und Verständnis bei der Union bemüht, verteidigte die Akademien gegen die Medienschelte. Sie seien der Garant für eine offene, nicht auf Nützlichkeitsdenken reduzierte Diskus-

sion der Wissenschaft. Als Foren der interdisziplinären Meinungsbildung seien sie durch nichts zu ersetzen. Schließlich stelle Wissenschaft eine kulturelle Leistung dar, die nicht vom Blick auf eine globale *new economy* eingeengt werden dürfe.

Simon hatte sich bereits vorher gegen die Akademien ausgesprochen, insbesondere gegen deren Union, der er Arbeitsbehinderung, Antiquiertheit und föderale Enge vorwarf. Doch in seinem Bericht wählte er eine moderatere Haltung, zumal er die Leistungen seiner eigenen Institution nicht gut als neben den Akademien stehende Leistungen deklarieren konnte. Die Einwände seien offenbar unbegründet. Die in München ausgerufene Krise der Akademien könne sich letztlich möglicherweise als völlig aus der Luft gegriffenes Phantasieprodukt erweisen, wengleich man von der Idee Abschied nehmen sollte, von den Akademien Politikberatung zu erwarten. Sie seien dazu nicht geeignet.

Außer vielleicht einer – seiner Akademie. Simon wußte zu rühmen, dass seine Mitglieder - die besten Wissenschaftler - aus der ganzen Bundesrepublik kämen und man auf dem Wege sei, allerdings noch weit vom Ziel, ein Gremium zu schaffen, „das die deutsche Wissenschaft in gleicher Weise zu repräsentieren in der Lage ist, wie das Parlament das deutsche Volk“. Was uns fehlt, so Simon, ist ein nationaler Ort systematischer Wissenschaftsbeobachtung, eine Stelle, die sich für die innere Hygiene bei der Erzeugung und Verbreitung des Wissens ebenso zuständig fühlt wie für die äußere Vertretung der deutschen Wissenschaft auf europäischer Ebene. Wenn der Wissenschaftsrat und die großen bundesweiten Wissenschaftsorganisationen dieses Banner nicht ergriffen, dann müßte es eben seine Akademie, die Hauptstadtakademie, richten.

Mit solcherart antiföderaler Gesinnung und gesamtdeutschem Anspruch hat Simon seine Grundidee zwar erläutert, aber wohl kaum gestärkt. Er hat zweifellos eines erreicht: Er hat die Geschlossenheit der föderalistischen Phalanx der Unionsakademien stark gefördert und sie um einen Anti-Hauptstadt-Komplex erweitert. Die Büchsen sind also gespannt, das Gefechtsfeld ist abgesteckt, über den Leibniz-Tag hinweg darf man noch manch muntere Bataille erwarten.

Was Standort und Anspruch angeht, stellte Präsident Hörz andere Sorgen in den Vordergrund. Von nationalen Ambitionen war er weit entfernt, obwohl die Leibniz-Sozietät der einzige historische Erfahrungsträger in dieser Sache unter den deutschen Akademien ist. Auch war sie seit jeher nicht föderal begrenzt und hat nicht erst seit heute Mitglieder aus allen Bundesländern und der Welt.

### Bedrohte Singularität

Hörz hingegen machte deutlich, daß sich der Anspruch seiner Einrichtung einzig und allein über die wissenschaftliche Leistung zu definieren habe. Die Vorzüge der Sozietät sah er vor allem in ihrer wissenschaftlichen Autonomie, in der Unabhängigkeit von staatlichen Einflüssen und in der interdisziplinären Zusammenarbeit, die es erlaube, komplexe Probleme zu behandeln. Das allerdings war mehr Grundsatzzerklärung als Wirklichkeit, denn, wie er hinzufügte, habe die Sozietät viel mit von außen aufgezwungenen Erschwernissen und Benachteiligungen zu kämpfen. Es sei vor allem die fehlende finanzielle Unterstützung durch Land und Bund, die der weiteren Entwicklung Grenzen setze.

Als Antwort auf die beschworene Krise der Akademien konnte man die Präsidentenworte nicht verstehen. Anders als die anderen Akademien kämpft die Leibniz-Sozietät nicht um etwas, das sie zu verlieren hat, sondern um etwas, das sie erst gewinnen will. Unterstützung bei der Existenzsicherung wird sie aber weder von der Union noch von der BBAW erhalten. Vielleicht deshalb fand Hörz Gründe, zur Union nur ein freundschaftliches Verhältnis, aber keine Mitgliedschaft anzustreben. Vielleicht hat die Leibniz-Sozietät auch wenig Lust, sich einem Akademie-Verständnis anzuschließen, das sie in wichtigen Punkten bereits lange überwunden hat. Überdies ist noch nicht ausgeräumt, dass die der Union vor zehn Jahren zugesehen hat, wie Politik und Wissenschaftsorganisationen der Altbundesrepublik die in ihre Hände gefallene DDR-Akademie aus-schlachteten.

Wie die Sozietät zur Existenzsicherung kommt, ist allerdings unklar. Mit Spenden der Mitglieder, die Hörz erneut anmahnte, ist es auf Dauer nicht getan. Sie kann ihre Hauptanstrengung auch nicht darauf richten, verlorenes Terrain und Vermögen wieder zu erlangen, was Bemühungen nicht ausschließt, eine partielle Rückgabe zu erreichen. Letztlich wird sie darauf setzen müssen, daß ihre institutionelle Singularität in der deutschen Wissenschaftslandschaft als deren Bereicherung empfunden wird und entsprechendes Wohlverhalten und Handlungen bei staatlichen und mäzenatischen Instanzen auslöst.

### Berliner Denkart

Das Land Berlin spielte bei den beiden Leibniz-Tagen kaum eine Rolle, weder repräsentativ noch argumentativ. Hörz erinnerte an die Fürsorgepflicht der Landesobrigkeit gegenüber der Leibniz-Sozietät und zitierte aus einem Brief die ablehnende Haltung des Senats zur finanziellen Unterstützung der Sozietät - ein Ritual, das alle Jahre wieder zelebriert wird. Bei Simon kam das Land Berlin überhaupt nicht mehr vor, verständlich, wenn man damit befasst ist,

die ganze Nation in den Blick zu bekommen.

Die Akademisten beider Seiten würden indes gut daran tun, neuen Tönen aus dem Übergangssenat nachzugehen. Hat der nicht durchblicken lassen, er sei willens, das Frontstadt-Denken zu beenden und die Kalte-Kriegs-Front aufzulösen? Die Stadt, heißt es, brauche einen Mentalitätswechsel. Nicht mehr West-Ost-Denken, sondern: Berlin ist eins, nach vorn denken, sich von den Schablonen lösen usw. Dafür solle, laut Regierungserklärung von Wowereit, „ein Ruck durch die Amtsstuben“ gehen.

Das wird wohl etwas schwierig. „Geruckt“ hat es zunächst an einer anderen Ecke. Die Übergangssenatorin brauchte nur wenige Tage, um weite Teile des Berliner Wissenschaftsestablishments gegen sich aufzubringen. Das ist zwar eine andere Front als die des Kalten Krieges, aber immerhin noch eine, die mit dem Provinzdenken der langjährigen Frontstadt eng verbunden ist, und zwar auf beiden Seiten. Und das dürfte sich auch nicht ändern, solange die alten Kader des Kalten Krieges in ihren Amtsstuben sitzen. Der beklagte personelle Filz ist ja nicht eine monopolistische Angelegenheit der Bankgesellschaft. Die berühmte Abteilung III der Senatsverwaltung, die den Chefabwickler der Akademie der Wissenschaften der DDR stellte und die Modalitäten der Liquidierung der Gelehrtensozietät des Einigungsvertrages ausarbeitete und durchsetzte, ist noch intakt

- es gibt bisher keinen hinreichenden Grund, warum sie anders denken sollte als bisher.

Kein Wunder also, wenn sich noch niemand bei Hörz entschuldigt hat für die Entehrung der Biographien und des Lebenswerkes führender DDR-Wissenschaftler, für den Versuch der Liquidierung und für die Enteignung des umfangreichen Vermögens der Gelehrtensozietät. Ein Angebot auf Minimalförderung zur Sicherung der Existenz der Sozietät ist nicht bekannt. Solange das noch nicht vorliegt, muß man wohl davon ausgehen, dass es mit Mentalitätsumschwung in den Amtsstuben noch nicht so weit her ist. Es ruckt nicht. Und das ist nicht gut so.

### **Kerze gegen Leuchtturm**

Rucken könnte es auch im Verhältnis der beiden Leibniz-Abkömmlinge zueinander. Das jetzige Verhältnis lässt sich aus den Berichten ablesen. Bei Simon gibt es dazu nichts, bei Hörz das übliche Angebot zur Zusammenarbeit. Simon wird das Angebot erneut ignorieren, auch das gehört zum Ritual. Der Festvortragende der Sozietät war in diesem Jahr indes der Philosoph Jürgen Mittelstraß, Mitglied der BBAW. Mittelstraß war aber eher rein persönlich als institutionell anwesend. Auch sollte man keine euphorischen Schlüsse aus der Tatsache ziehen, daß den Festvortrag der BBAW mit Wolfgang Thierse ein ehemaliger Mitarbeiter der

AdW der DDR hielt, er war sicher eher rein institutionell als persönlich zugegen.

Es bleibt wohl noch eine Weile dabei, daß die Sozietät für die BBAW eine lästige, unliebsame und unbehagliche Erscheinung am Rande ist, von der sie wünscht, sie möge im Schatten von Leibniz bleiben und nicht ins Licht der Gegenwart treten.

Wie man sieht, sind Leibniz-Sozietät und BBAW keinesfalls in der Liebesbeziehung der berühmten Königskinder, die wegen einer zwischen ihnen liegenden Wasserfläche nicht zueinander kommen können, es aber heftig wollen und deshalb nachts Kerzen aufstellen, um sich nicht zu verfehlen. Am Wasser liegt es nicht, eher am Licht. Das hat offenbar BBAW-Vizepräsident Helmut Schwarz erkannt, und so hat er eine kleine Kerze ins Fenster gestellt: Er habe keine Probleme damit, sagte er auf einer Pressekonferenz zum Leibniz-Tag der BBAW, sich einen gemeinsamen Leibniz-Tag vorzustellen. Schon 2002? Vielleicht später? Irgendwann?

Was aber ist eine Kerze gegen einen nationalakademischen Leuchtturm, der die Schiffe der Union sicher durch die Fährnis der aufgewühlten Wissenschaftslandschaft zu führen vermag!

Am Fuße des Leuchtturms, das weiß man, ist es stets dunkel. Dort ist nicht einmal der Schatten von Leibniz zu sehen

## **Vorschau:**

### **Veranstaltungen von Plenum und Klassen September 2001 bis Januar 2002**

Die Veranstaltungen finden, wenn nichts anderes vermerkt ist, in der **Staatsbibliothek zu Berlin, 10117 Berlin, Unter den Linden 8**, statt.

Klasse Naturwissenschaften: Lessing-Saal, Beginn 10.00 Uhr  
Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften: Hoecker-Saal, Beginn 10.00 Uhr  
Plenum: Lessing-Saal, Beginn 13.30 Uhr

Aktuelle Informationen über die Vorhaben der Leibniz-Sozietät können im Internet unter der Adresse [www2.hu-berlin.de/leibniz-sozietat](http://www2.hu-berlin.de/leibniz-sozietat) abgerufen werden.

#### **20. September 2001**

##### **Klasse Naturwissenschaften**

Dr. sc. Gert Blumenthal, Berlin:  
Die stoffwandelnde Industrie im Solarzeitalter

Würdigung: Liselott Herforth (\* 13.09.16)  
Erich Rammler (09.07.01 - 06.11.86)

##### **Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften**

Ronald Löttsch:  
Die Legende von der "Staatsnation"

##### **Plenum**

Hubert Ivo:  
Nation als geistige Form der Menschheit. Wilhelm von Humboldts Sprachdenken als Exegese der conditiones humanae

#### **18. Oktober 2001**

##### **Klasse Naturwissenschaften**

Rita Bernhardt:  
Proteine: Moderne Methoden ihrer Erforschung und ihr Einsatz in Biotechnologie und Medizin

##### **Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften**

Bernhardt Hurch:  
Zur Notwendigkeit einer neuen Humboldt-Edition.  
Die baskische Abteilung

Würdigung:  
Armin Jähne: Lieselotte Welskopf (15.9.1901-16.6.1979)

##### **Plenum**

Prof. Dr. Peter Oehme (Berlin):  
Das Kokain im Spannungsfeld zwischen Sigmund Freud und Louis Lewin

#### **15. November 2001**

##### **Klasse Naturwissenschaften**

Peter Görner:  
Von der Grundlagenforschung bis zur industriellen Nutzung:  
aktuelle materialwissenschaftliche Probleme

##### **Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften**

Dieter Wittich:  
Ludwig Büchner (1824-1899). Sein Einfluß auf das philosophische, kulturelle und politische Leben Deutschland in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Würdigungen: Erich Hahn (Kurzvortrag):  
Georg Lukács. Zum 30. Todestag

#### Plenum

Jörg Vienken:  
Künstliche Organe heute, eine kritische Bestandsaufnahme

#### 20. Dezember 2001

##### Klasse Naturwissenschaften

Hans-Jörg Osten:  
Neue Materialien für die Mikroelektronik

##### Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Wolfgang Küttler:  
Ist die Geschichte ein Konstrukt? Zur Entwicklung der Geschichtsmethodologie in der "postmodernen Situation"

#### Plenum

Lothar Sprung:  
Grundzüge eines integrativen Systems der humanwissenschaftlichen Methodik

#### 17. Januar 2002

##### Klasse Naturwissenschaften

Franz Halberg:  
7-tägige/24-stündige chronobiologisch auswertbare Blutdruck- und Herzfrequenzüberwachung zur Verhütung schwerwiegender Kreislaufkrankheiten

##### Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Dietrich Scholze-Šolta:  
Der Beitrag der Literatur zur Ausprägung sorbischer nationaler Identität

#### Plenum

Parviz Khalatbari:  
Die demographische Transition in den Entwicklungsländern – Ursachen, Spezifikum, Konsequenzen.

Kurzvortrag: Dr. Horst Bloch: Grundwasser-Ressourcen in der saharischen Sahel Zone

#### Voreinladung:

##### 17. Januar 2001

**Jahresgeschäftssitzung der Mitglieder der Leibniz-Sozietät** im Anschluß an die wissenschaftliche Plenarveranstaltung. Die Mitglieder werden gebeten, sich den Termin vorzumerken. Eine gesonderte Einladung erfolgt noch.

#### Wissenschaftliche Tagungen:

##### 12. Oktober 2001

Staatsbibliothek, Lessing-Saal, 10.00 bis 17.30 Uhr

**Allgemeine Technologie - Vergangenheit und Gegenwart.** Symposium der Leibniz-Sozietät in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Karlsruhe Technik und Umwelt

Gerhard Banse:  
Johann Beckmann und die Folgen. Allgemeine Technologie in Vergangenheit und Gegenwart

Herbert Hörz:  
Technologien zwischen Effektivität und Humanität

Weitere Beiträge von Prof. Dr. Dr. Heinz Bartsch (BTU Cottbus), Wolfgang Fratzscher (Mitglied der BBAW), Klaus Fuchs-Kittowski, Klaus Hartmann, Hans-Jürgen Jacobs, Lothar Kolditz, Rolf Löther, Gerhard Öhlmann, Ernst O. Reher, Günter von Sengbusch.

#### Anfang November:

gemeinsames Kolloquium der Leibniz-Sozietät und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg zu Ehren des **100.**

##### **Geburtstages von J. D. Bernal.**

Die Veranstaltung findet in Potsdam statt, nähere Einzelheiten werden noch mitgeteilt.

##### 5. November 2001

gemeinsames Kolloquium der Leibniz-Sozietät und des Rohrbacher Kreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen anlässlich des **100. Geburtstages von Werner Heisenberg**

Ort: Institut für Theoretische Physik der Universität Leipzig, Kleiner Hörsaal. 13.00 bis 19.00 Uhr

Herbert Hörz:  
Heisenberg – Determinismus und die Folgen

Armin Uhlmann:  
Heisenberg: Die Begründung der Quantentheorie

Herbert Geyer:  
Heisenberg in Leipzig

Kurt Reiprich:  
Heisenberg über Newtons und Goethes Farbenlehre

Gotthard Klose:  
Führung durch die Wirkungsstätten Heisenbergs in Leipzig

**Impressum:** *leibniz intern* – Mitteilungen der Leibniz-Sozietät - erscheint 4 – 6mal jährlich.

Herausgeber: Vorstand der Leibniz-Sozietät.

Verantwortlich: Dr. Herbert Wöltge.

Bezug für Mitglieder und Freunde der Leibniz-Sozietät kostenlos. Anfragen zu Bezug und Versand an die Redaktion: Heidekrugstraße 67, D-12555 Berlin, Tel.: 030 65 623 49 Fax: 030 65 07 04 91, e-Mail: hwoeltge.leibniz@gmx.de

Internet-Präsentation der Leibniz-Sozietät: <http://www2.hu-berlin.de/leibniz-sozietat>

Internet-Redaktion: Klaus-Peter Steiger, Tel: 030 63 97 96 95, e-mail: kpsteiger@aol.com

Anfragen und Hinweise: e-Mail: [info.leibniz@gmx.de](mailto:info.leibniz@gmx.de)